Mein Lieblingsbild

Cuno Amiet, Apfelernte, 1907
Ausstellung Kunstmuseum Solothurn
24. September 2011 bis 2. Januar 2012
Ferdinand Hodler und Cuno Amiet
Eine Künstlerfreundschaft zwischen
Jugendstil und Moderne

Solothurn, Kunstmuseum, 1. Dezember 2011

Referat von Regierungsrätin Esther Gassler, Vorsteherin des Volkswirtschaftsdepartements des Kantons Solothurn

Sehr geehrter Herr Dr. Vögele
Sehr geehrte Damen und Herren

Herzlichen Dank für die Einladung. Für eine Volkswirtschaftsdirektorin ist es eine riesige Freude und natürlich auch eine mindestens so grosse Herausforderung in einem Kunstmuseum zu sprechen.

Alle die mich kennen und alle, die heute zum ersten Mal meinen Dialekt hören: Können Sie sich (mindestens einen Grund) vorstellen, weshalb meine Wahl auf das Bild „Apfelernte“ gefallen ist? Dieses Bild weckt in mir wunderbare Erinnerungen an meine Kindheit in meiner ersten Heimat, im Kanton Thurgau, an genau solch schöne und – so schien es mir jedenfalls – genau so riesengrosse Bäume. Meine Familie wohnte in Salmsach, einem kleinen Bauern- und Fischerdorf neben Romanshorn am Bodensee.

Fast alle meine Schulfreundinnen und -freunde waren Bauernkinder (die anderen Väter waren „Bähnler“). Meine schulfreie Zeit verbrachte ich auf dem Bauernhof.

So war ich auch jeweils im Herbst mit dabei, wenn es darum ging, die geschüttelten Mostäpfel und -birnen aufzulesen. Pro gut gefüllten Drahtkorb erhielten wir eine Bohnenkerne, die damals einen Wert von 5 Rappen darstellte. Die höchste Ausbeute eines Nachmittages war – wenn wir nicht zu viel Allotria trieben und nicht von Bienen oder Wespen gestochen wurden - 40 Bohnen. Diese tauschten wir nach dem Zvieri gegen einen Zweifränkler ein, das war ein stolzer Betrag. Leider muss ich Ihnen heute gestehen, dass ich das Geld nicht nachhaltig angelegt habe, denn es ist nichts mehr davon vorhanden. Aber die Nachmittage sind in bester Erinnerung geblieben. Vielleicht sagt das auch etwas aus über nachhaltige Werte.

So werden Sie mir jetzt gewisse Kompetenzen zwar nicht in Geldanlagen aber doch beim Einsammeln von Obst zugestehen. Deshalb haben sich mir beim Betrachten des Bildes betreffend der Arbeitsorganisation Fragen gestellt: Handelt es sich auf der Darstellung eher um gepflücktes oder geschütteltes Obst? So ist mir der Sinn der Apfelhaufen unter den Bäumen nicht ganz einsichtig. Vielleicht handelt es sich hier um bernische Spezialabläufe, die noch manch anderes erklären könnten. Im Thurgau entschied man sich bei der Abpackung des Obstes „sur place“ zwischen Sack oder Harassen.Aber darum geht es nicht…, ich weiss es.

Das Bild zeigt uns die Fülle und den Reichtum der Natur. Das Grössenverhältnis zwischen Baum und Menschen ist Symbol für den Segen einer grossen Ernte, die kein Menschenwerk ist. Wie die Christbaumkugeln an den Weihnachtsbäumen hängen die Äpfel in den Bäumen, die auf einer unendlich grossen Wiese stehen. Alles ist entstanden ohne grosses Zutun von Menschen. Menschen erfreuen sich an den Früchten der Bäume und unzähligen Tieren, wie Vögeln und Insekten bieten sie Schutz und Wohnraum zugleich. Bäume gestalten mit ihrer Schönheit die Landschaft in jeder Jahreszeit. Im Frühling stehen sie wie riesige Blumensträusse auf der Wiese und ein Heer von Bienen summt darin. Im Sommer sind sie uns selbst

bei grösster Hitze angenehme Schattenspender, stets rauscht ein kühles Lüftlein durch ihre Kronen. Selbst im Winter bieten die Hochstammbäume vielen Tieren Schutz und Nahrung, denn immer bleibt ein Rest von nicht geernteten Früchten hängen. In der Rinde und in Ritzen finden Vögel in kargen Zeiten stets etwas zum Fressen. Das alles geben die Bäume ohne auch nur eine einzige Bedingung, geschwiege denn eine Rechnung zu stellen.

Der zweite Grund für meine Wahl dieses Bildes liegt darin, dass ich auch Landwirtschaftsdirektorin bin. Die Beziehung unserer Gesellschaft zu den Hochstammbäumen kann auch als Beispiel für den Wandel in der Gesellschaft dienen. So wurden in den Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts Rodungsaktionen von Hochstammbäumen als Massnahme gegen den Alkoholismus angeordnet. Seit den Achtzigerjahren begann man den Irrtum zu erkennen und die Bedeutung der Hochstammbäume rückte ins Bewusstsein der Menschen. Da sind wir den Naturschützern zu grossem Dank verpflichtet. Die anfangs oft belächelten „Grünen“ zeigten die grossen Zusammenhänge in der Natur auf.

Langsam kehrte die Einsicht ein, dass Hochstammbäume ökologisch einen grossen Wert darstellen. Nicht in erster Linie das Obst fehlte uns, das wurde längst in Niederstamm-Kulturen produziert. Nein, viele Vögel waren mit den Hochstammbäumen aus den Landschaften verschwunden: Ich nenne zum Beispiel den Wiedehopf, verschiedene Specht-Arten oder den Chutz. Aber nicht nur die Vögel fehlten, sondern auch alle anderen „Begleiter“.

Heute wissen wir um diese Zusammenhänge und richten Förderbeiträge für Hochstammkulturen aus. Im Kanton Solothurn sind es nördlich des Juras Steinobst- und am Jurasüdfuss Kernobstbäume. Hochstammbäume spielen eine wichtige Rolle bei Vernetzungsprojekten und damit für die Biodiversität. Und auch der wirtschaftliche Nutzen wird wieder entdeckt. Diese Bäume brauchen „Fans“: Jene die sie pflanzen und pflegen, und sie brauchen uns Konsumentinnen und Konsumenten, die wieder alte Apfelsorten kaufen.

Also sicher gut verkaufen liessen sich die Früchte jener Apfelsorte, die Wilhelm seinem Sohn Walterli vom Kopf geschossen hat.

Oder meine lieben Frauen - und damit bin ich beim dritten Grund, warum ich dieses Bild gewählt habe - was wäre wohl jene Apfelsorte für ein Verkaufshit, die Eva so „gluschtet“ hat, dass sie sämtliche Warnungen, selbst von höchster Warte, in den Wind schlug, und Adam - sagen wir einmal - vom Pfad der Tugend weglocken konnte. Liebe Frauen, können Sie sich vorstellen, wie so ein Apfel schmecken müsste? Im Gugelmann-Museum in Schönenwerd zeigt die Maschine „Adam und Eva“ die Übungsanlage aufs Trefflichste. Wo wir heute alle wären, wenn sie’s nicht getan hätte, wage ich gar nicht zu denken!

Ach, die Äpfel spielten im Leben der Frauen immer wieder eine wichtige Rolle. Der Apfel galt als Zeichen der Liebe, als Symbol des Weiblichen, der jungen Frau, der Fruchtbarkeit. Sie erinnern sich: der Trojanische Krieg hat seinen Ursprung darin, dass die Göttin der Zwietracht den goldenen „Zankapfel“ der Schönsten von drei anwesenden Göttinnen widmete. Und Zeus wusste, dass er sich als Schiedsrichter in dieser Sache in vermintes Gebiet begab. Er wetzte sich einmal mehr aus der Affäre und übertrug die Aufgabe dem sterblichen Paris. Der konnte nur Fehler machen, was er in der Folge auch gründlich tat.

Und was wäre aus Schneewittchen geworden ohne die böse Stiefmutter mit dem vergifteten Apfel, der zum Glück im Hals stecken blieb und dank einem Fehltritt der Sargträger zum so schönen Happyend führte.

Der Apfel ist eine Frucht, die in Mythen und Legenden eingebettet ist. Lange Zeit galt er als Symbol für Verführung, Reichtum und Macht (Reichsapfel). Selbst der Wissenschaft soll ein Apfel auf die Sprünge geholfen haben. Der englische Physiker Isaac Newton soll auf das Gesetz der Schwerkraft gestossen sein, nachdem ihm während einer Siesta ein Apfel auf den Kopf gefallen sei.

Und heute wissen wir, dass sich der „Big Apple“ nicht in einem Obstgarten befindet. Oder was wären die Beatles ohne ihre Plattenfirma Apple Record. Und wenn ich Sie frage, was Sie von „Apple“ halten, denken Sie nicht an Früchte, sondern an eine Computermarke und sehen vor dem geistigen Auge den angebissenen Apfel.

Ich bin sicher, dass uns auch reale Apfelbäume und ihre Früchte weiterhin erhalten bleiben, dass sie unsere Landschaft bereichern und uns mit ihrer Schönheit erfreuen. Und es wird weiterhin so bleiben, dass der ‚Apfel nicht weit vom Stamm fällt‘. Wenn Sie wieder einmal in den ‚sauren Apfel beissen‘ müssen, werten Sie es als positives Zeichen, sofern nicht etwa noch der ‚Wurm drin steckt‘.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen noch einen interessanten Aufenthalt im Kunstmuseum.